

Opposition gegangen — selbstverständlich mit dem Hintergedanken, von hier aus durch Anwendung der parlamentarischen Mittel, über die jede Opposition unter den heutigen Verhältnissen verfügt, unmittelbar zur Macht zu gelangen.

Dass sie dabei auf die — negative — Mitwirkung der äußersten Linken angewiesen ist, ist der schwächste Punkt in ihrer Kalkulation. Die Kommunisten kommen in der parlamentarischen Krise dieser Tage nur sehr nebenher in Betracht; warum sie gegen Birich und seine Anhänger zu Felde ziehen, kann man sich ohnehin denken, und dass sie, wie auch immer die Dinge liegen mögen, gegen jede Regierung stimmen werden, der sie selbst nicht angehören, weiß man nicht erst seit heute und gestern. Schwieriger schon ist es, hinter die wahren Meinungen und Wünsche der Unabhängigen zu kommen. Sie dürfen sich nicht den Anschein geben, einer „arbeiterfeindlichen“ Regierung gegenüber Milde walten zu lassen, sie fühlen sich aber doch nicht so frei von jeder Verantwortlichkeit für den Gang der Ereignisse, wie ihre Brüder zur Linken. Dieses Gefühl der Verantwortlichkeit wird ihnen auch von rechts her, von der Mehrheitssozialdemokratie, dringend nahegelegt, und die Vorstellung, dass, wenn auch noch nicht heute, so doch vielleicht in absehbarer Zeit eine rein sozialistische Regierung auch im Reiche einmal zu haben sein werde, ist ihnen Grund genug, eine Opposition um jeden Preis doch bedenklich zu finden. Das wissen die Regierungsparteien, und darin ist für sie die Möglichkeit gegeben, beim Verlagen der Deutschen Volkspartei sich einer Erweiterung der Regierungsbasis nach links hin zuzuwenden. Wozu man sich aber doch nur im alleräußersten Falle entschließen möchte, denn gegen ein intimeres Verhältnis mit den Unabhängigen haben die beiden bürgerlichen Parteien die schwersten Bedenken. Einmal auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik, die heutzutage doch wirklich nicht ernst genug genommen werden kann, dann aber auch, gewirkt durch die Streik-erfahrungen der letzten Zeit, auf dem Gebiete der Beamten- und Staatsautorität, wo man leicht ins Uferlose fällt, wenn nicht rechtzeitig halt gemacht wird. So erklärt sich der noch in zwölfter Stunde erneut unternommene Versuch der Demokratie, der viel bereiten großen Koalition die Wege zu ebnen — man graut sich vor einem Pakt mit den Unabhängigen, der vom Standpunkt der beiden bürgerlichen Regierungsparteien ungleich gefährlicher ist als ein Zusammengehen mit der Deutschen Volkspartei. Da aber die Mehrheitssozialdemokraten hier nein und abermals nein gesagt haben, bleibt nur noch die eine Entscheidung zwischen rechts und links übrig. So weit mußte es schließlich, allen Kompromissnaturen zum Trotz, einmal kommen.

Druck von innen und Druck von außen, das ist und bleibt das Kennzeichen unserer politischen Lage. Die einen wollen sich sagen, um dem Volke noch Schlimmeres zu ersparen, die andern wollen aufgeben, um nicht immer noch tiefer in Elend und Willenslosigkeit zu versinken. Man sollte diesen wie jenen Motiven menschliches Verständnis nicht verlagern — und das Urteil darüber, wo hier Recht, wo hier Unrecht zu finden ist, der Geschichte überlassen.

## Die entscheidende Reichstagsitzung.

(Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter).  
11. Berlin, 15. Februar.

Nachdem die heutige Sitzung unter ziemlichem Interesse und vor schwach besuchtem Hause begonnen hatte, füllten sich, als die Stunde der Abstimmung für oder gegen den Reichstagspräsidenten herannahte, Saal und Tribünen mehr und mehr. Einige Tribünen konnten kaum die Menge der erschienenen Besucher fassen. Endlich erklärte Präsident Lohde, daß die Beratung über das Reichsmietengesetz abgebrochen und man zu dem nächsten Punkte übergehen werde. Vorher aber trete eine Pause von zehn Minuten ein. Diese Pause wurde von mehreren Fraktionen benutzt, um nochmals Besprechungen abzuhalten.

## Die Grafen von Freydeck.

70] Roman von A. Ostland.

Mit einer seltsamen Empfindung dachte Freiherr von Wilmigen daran, wie kühl er vor kurzen Stunden selbst Georg Günther und seinem Leid gegenübergestanden.

Nun rückte sich das Schicksal und nahm ihm mit grauer Hand den letzten goldenen Traum seines Lebensbestes, so wie er dem Jungen, Unerfahrenen gelassen den Traum seiner Jugend raubte.

Diese Stunden hatten ihm das letzte, lerge Restchen Sonne gestohlen, das noch am Abendhimmel seines Lebens glüht, und vor ihm lag nun nur noch die lange, dunkle Nacht, eine Nacht, auf die kein Morgen folgt.

18. Kapitel.

### Hans Kufenbachs Erlebnis.

Räthe Gerlach sah an dem breiten Schreibtisch in ihrem behaglichen Mädchenzimmer.

Sie hielt die Feder in der Hand, aber sie schrieb nicht, sondern sah starr auf eins der schönen Bilder, welche die Wand gegenüber schmückten.

Aber ihre Gedanken waren nicht bei dem, was ihre Augen sahen, das merkte man an dem gespannten, wechselnden Ausdruck ihrer beweglichen Züge. Dann und wann hob sie wie lauschend den Kopf, und jedesmal flog ihr Auge eine Sekunde lang durch das angrenzende Speisezimmer, zu dem die Türen offen standen.

Dort war ein hübsch gedeckter Tisch sichtbar, über dem eine schon entzündete Hängelampe schwebte. Die Lichtstrahlen spiegelten sich in den blanten Tellern, den feingeschliffenen Gläsern, den gepuzten Bestecken. Alles atmete Frieden, Ruhe und Behagen.

Das Gesicht des jungen Mädchens paßte allerdings nicht in diesen Rahmen.

Räthe Gerlach war in diesen letzten Wochen noch blässer und durchsichtiger geworden. An ihren Schläfen schimmerten die blauen Adern deutlich durch die Haut. Um die schönen Augen lag ein müder Zug, und um den Mund hatte sich eine scharfe Linie festgesetzt, welche von stillgetragener Leid, von Sorge und Kummer deutlich sprach.

Als jetzt die elektrische Klingel im Vorzimmer laut erkante, schrak Räthe zusammen. Ein Zittern flog durch ihren Körper, als sie sich erhob. Und doch hatte sie seit zwei endlos schneidenden Stunden auf diesen Ton gewartet.

Erich?

Sie hatte die Tür nach dem Vorraum geöffnet, aber enttäuscht wich sie zurück. Nicht Erich Günthers schlanke, jugendliche Gestalt trat ihr entgegen, sondern aus dem Halbdunkel, das hier noch herrschte, tauchte die Figur

Als die Sitzung wieder eröffnet wurde, war jeder Platz im Saal wie auf den Tribünen besetzt. Die Minister erschienen, an ihrer Spitze der Reichskanzler, nur der Reichstagspräsident Dr. Rathenau fehlte. Der deutschnationale Abgeordnete Hergt richtete die Frage an den Reichskanzler, ob das von den Mehrheitsparteien eingebrachte Vertrauensvotum „der Reichstags billigt die Erklärungen der Reichsregierung“ dem entspreche, was der Reichskanzler fordere. Der Reichskanzler antwortete kurz, eine Reihe von Erklärungen schloß sich an.

### Sitzungsbericht.

(170. Sitzung.) CB. Berlin, 15. Februar.

Der Anfang der heutigen Verhandlungen verlief recht geschäftlich. Die demokratische Interpellation über den Verkehr von Waren aus dem besetzten und unbesetzten Gebiet, die an der Spitze der Tagesordnung stand, soll, wie ein Regierungsvertreter mitteilte, in der geschäftsordnungsmäßigen Zeit beantwortet werden. Alsdann wurde die

zweite Lesung des Reichsmietengesetzes fortgesetzt.

Abg. Bahr (Dem.) erklärte, die Verschlechterung der Situation durch Verschlimmerung des Wohnungselends erheblich sei. Es wird in Deutschland erst besser werden, wenn man zur Einsicht kommt, daß wir nicht mehr verbrauchen dürfen, als wir selbst erzeugen. In etwa zehn Jahren wird vielleicht ein Gleichgewicht zwischen Wohnungsbedarf und Wohnungsbestand erzielt sein. Früher wird keinesfalls eine Besserung eintreten.

Abg. Jand (Bayer. Volksp.) bemerkte, das vorliegende Gesetz ist außerordentlich bürokratisch. Es ist undurchführbar. Alle Gesetze, die aus dem Reichsarbeitsministerium herauskommen, gehen darauf aus, eine Unmenge von Beamten hier und da unterzubringen. Wenn diese Gesetzgebung so weiter geht, so haben wir bald keine Arbeitslosen mehr in Deutschland.

Nach Abbruch der Besprechungen über das Reichsmietengesetz sollten die Abstimmungen

### für oder gegen den Kanzler

beginnen. Der Kanzler Dr. Birich war mittelfreie am Regierungstisch erschienen, mit ihm das gesamte Kabinett, außer Dr. Rathenau.

Abg. Hergt (Deutschl.) richtete an den Reichskanzler die Frage, ob das von den Mehrheitsparteien eingebrachte Vertrauensvotum „Der Reichstag billigt die Erklärungen der Reichsregierung“ dem positiven Vertrauensvotum entspreche, das er, der Reichskanzler, verlangt habe, ob diese Erklärung „Der Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung“ diejenige Klarheit schaffe, auf die der Reichskanzler gedrungen habe.

Abg. Crispian (N.-Soz.) führte in längerer Rede aus, daß die Erklärung der Reichsregierung sich auf die Streikfrage bezog und daß es sich bei diesen Streikfragen um eine Bedrohung der Grundrechte der Arbeiter und Beamten gehandelt habe. Weiter ging der Redner auf die Wahrgelungen ein, die gegen die Arbeiter, Angestellten und Beamten der Eisenbahn vorgenommen oder eingeleitet worden sind. Er verlangte eine Nachprüfung der Wahrgelungen, eine Aufhebung der Kündigungen und verschiedenes andere. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß wir für die Erklärung der Mehrheitsparteien, die sich auf die Behandlung des Streiks beziehen, nicht stimmen können.

### Reichskanzler Dr. Birich

nahm nun das Wort und beschränkte sich auf eine kurze Erklärung. Er betonte, daß das Vertrauensvotum der Mehrheitsparteien „Der Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung“ sich auf alle Erklärungen der Regierungen beziehe, und daß bei diesen Erklärungen besondere Rücksicht auf die auswärtige Politik genommen werden müsse, die gegenwärtig die Hauptrolle spiele.

Reichsverkehrsminister Groener wurde von der äußersten Linken mit „Hundskott“ empfangen. Der Außer war der Abg. Hofmann (Komm.). Er erhielt dafür einen Ordnungsruß. Der Minister beschränkte sich auf eine kurze Erklärung über die Absicht seiner Maßnahmen gegen die Streikenden. Nichtführende im Streik würden in ihre bisherigen Rechte eingesetzt. Willkürer würden nicht bestraft.

Abg. Dr. Betensen (Dem.) gab eine Erklärung ab, wonach die demokratische Volkspartei es ablehne, ihre Stellung durch halboffene Kombinationen beeinflussen zu lassen. Sie hält es für Pflicht der Partei, sich an die Erklärung der Regierungsvertreter im Parlament zu halten.

der Baronin von Berghaus —) neben der hageren Gestalt des Freiherrn von Wilmigen.

Den letzteren hätte Räthe kaum erkannt, so alt war er in den wenigen Tagen geworden. Als sie die Tür öffnete, kam er ihr schon entgegen:

„Liebes Fräulein, Sie entschuldigen unseren Ueberfall. Auch die Baronin — hm — sie ist erst seit wenigen Stunden in Wien — ja —“ er räusperte sich verlegen. „Ich habe natürlich telegraphiert — da kam die Baronin lieber selbst. Und — sie hat uns einige Mitteilungen zu machen — sehr merkwürdige Mitteilungen —“

Der alte Herr verlor den Faden seiner Rede. Und die Frau neben ihm, deren hohes Antlitz so blaß zwischen den Falten des Trauerschleiers hervorleuchtete, diese weltgewandte, selbstsüchtige Frau, fand so schwer eine Anknüpfung diesem Mädchen gegenüber, das sie vor nicht allzu langer Zeit schroff aus dem Hause gewiesen.

Räthe Gerlach dachte im gleichen Augenblick an das selbe. Aber sie begriff, daß die Baronin einen gewichtigen Grund haben mußte, wenn sie ihren Stolz so weit überwand, zu ihr zu kommen.

„Berufen diese Mitteilungen Hilda Wentheim?“ fragte Räthe, indem sie die Baronin vorantreten ließ in ihr Zimmer. „Hat man eine Spur von ihr gefunden?“

Die alte Frau ließ sich schwerfällig in einen Sessel nieder. Sie schüttelte den Kopf.

Nichts.“

Das eine Wort kam rauß von ihren Lippen; es klang fast so, als sei ihre Selbstbeherrschung vollkommen zu Ende.

Räthe fühlte etwas wie Mittelteil.

„Vater hatte bis Mittag auch keinerlei Nachrichten,“ sagte sie stöckend, „obgleich er überall nachforschen ließ. Auch von dem Fremden fehlt jede Spur. Eine Hausdurchsuchung hat gar kein Resultat ergeben. Seine Papiere scheinen bei der polizeilichen Meldung vollkommen in Ordnung gewesen zu sein.“

Hebrigs sagt der Portier des Hauses aus, daß der Herr häufig verreise, ohne irgendeine Adresse anzugeben. Der Mann nimmt an, dies sei auch diesmal der Fall.

Er hat niemand aus- und eingehen sehen. Nirgends ist eine Spur, welche darauf hinweist, ob das Verschwinden Hildas mit der Abwesenheit jenes Herrn wirklich in Zusammenhang steht.“

Freiherr von Wilmigen ging mit unruhigen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Und sonst — sonst brachte Ihr Vater keine Nachricht?“

Keine!“

„Aber ich,“ unterbrach die Baronin die Stille, welche Sekundenlang geherrscht hatte, „ich muß Ihrem Vater — auch Ihnen — Fräulein Gerlach, etwas sagen. Deshalb bin ich hier. Ich — ich muß Ihnen sagen, daß — daß Hildas Eltern nicht — nicht tot sind!“

Abg. Koenen (Komm.) beglückwünschte die ablehnende Haltung der äußersten Linken.

Abg. Pittmann (N.-Soz.) wandte sich gegen die Erklärung des Reichsverkehrsministers.

Abg. Lecht (Bayer. Volksp.) betonte, daß seine Partei keine der vorliegenden Voten billigen könne, und daß sie daher sich der Stimme enthalten werde.

Abg. Marx (Zentr.) betonte, daß seine Partei vom Vertrauensvotum der Mehrheitsparteien zustimme, und wies auf die ungemaine Bedeutung der bevorstehenden Abstimmung namentlich in außenpolitischer Hinsicht hin. Damit war die Auseinandersetzung beendet und es begann die Abstimmung. Sie ergab die Annahme des Vertrauensvotums für den Kanzler.

## Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die deutschen Zahlungen für 1922.

Aus Paris wird gemeldet, es sei eine Entscheidung in der Reparationsfrage getroffen worden. Die Reparationskommission solle, wie Frankreich es verlangt habe, damit beauftragt werden, den Betrag der deutschen Zahlungen für das Jahr 1922 festzusetzen. Alsdann würden die alliierten Finanzminister gemäß einem britischen Vorschlag in London zusammenkommen, um sich über die Verteilung der deutschen Zahlungen zu einigen.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen in Genf.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Calonder haben die Arbeiten der Konferenz begonnen. In dem Austausch für Minderheitsrechte überreichte die deutsche Abordnung dem Vertreter des Präsidenten, Herrn Colban vom Völkerbundsekretariat, einen ausführlichen Entwurf, in dem das Minderheitenproblem im Hinblick auf Sprache, Schule und Kirche in seinen Einzelheiten behandelt wird.

Reform des Ehe- und Strafrechts.

Im Hauptausschuß des Reichstages machte Reichsjustizminister Dr. Radbruch Angaben über die Vorkonturen zur Reform des geltenden Rechts. Die große Reform des Strafrechts und Strafprozesses werde auf das nächste beschleunigt, die Aufstellung des neuen Strafrechtsbuches, die der einer neuen Strafprozessordnung und des Strafvollzugsgesetzes vorangehen soll, werde im Justizministerium voraussichtlich im Sommer dieses Jahres beendet sein. Das Recht der außerrechtlichen Kinder unterliege einer Neuregelung; auch die Frage der Änderung des Ehescheidungsrechts werde geprüft. Schließlich sei die Reform der juristischen Vorbildung in Angriff genommen.

Auf der Suche nach Erzbergers Mörder.

Wie aus Budapest gemeldet wird, hat die Budapest Oberstadthauptmannschaft auf Ersuchen des Offenburger Landgerichts einen Liebesbrief gegen die der Ermordung Erzbergers Beschuldigten, des Münchener Kaufmanns Heinrich Schulz und des ehemaligen Oberleutnants Heinrich Tillesen, die sich in Ungarn aufhalten sollen, erlassen. Auf die Ergreifung ist eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt. Für die Auffindung der Genannten sind auch deutsche Geheimpolizisten nach Budapest gekommen, die vor drei Tagen ihre Nachforschungen abgeschlossen haben und wieder nach Deutschland zurückgekehrt sind.

Die Stärke der englischen Truppen in Deutschland.

Im Unterhaus hat der englische Kriegsminister auf eine Anfrage erklärt, daß die englischen Truppen am Rhein gegenwärtig sich auf 4700 Mann und in Schlesien auf 4800 Mann belaufen. Die Engländer in Schlesien sind aus den Garnisonen im Rheinland entnommen worden. Sobald die Aufgabe der schlesischen Garnisonen erfüllt ist, werden die englischen Bataillone aus Schlesien zurückgezogen werden.

Aus In- und Ausland.

Paris. Nach einer Meldung aus Mexiko ist General Antonio Trubena, der wegen Rebellion vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden war, erschossen worden.

„Hildegart?“

Das junge Mädchen hatte die Worte sah hervorgehoben. Und noch zwei Stimmen sprachen sie nach. Im Rahmen der schweren Portiere standen Doktor Gerlach und Erich Günther. Man hatte ihr Klingeln überhört.

„Was wollen Sie damit sagen, Frau Baronin?“ fuhr Gerlach rasch fort, seinen Hut ohne alle weitere Zeremonie auf den Tisch werfend, während Erich wie zu Tode ermüdet sich niederließ. „Ich nehme natürlich an, daß nur triftige Gründe Sie zu uns führen. In allen den seltsamen Phasen dieses anzen Prozesses und seiner Folgen war ja Rot Strammann Ihr treuer Berater. Es sollte mich wundern, wenn Sie, Frau Baronin, nun hierher kämen, ohne daß ein zwingender Grund vorliegt.“

Die alte Frau war zusammengekrummt bei dem kalten Ton, in dem Gerlach diese Worte sprach. Aber ihr Stolz ließ sie diesmal nicht zusammen im Stiche. Sie fühlte es, er hatte ein Recht, so zu sprechen.

„Die Eltern Hilda Wentheims sind, soviel ich weiß, nicht tot“, wiederholte die Baronin. „Sie haben nur die Gelegenheit jenes Schiffbruches benutzt, um zu verschwinden und — für ihre einjüngige Keise — nicht mehr aufzutreten. Sie hatten ja wohl auch ihre triftigen Gründe hierzu.“

Rein Neffe Hugo hat vor Jahren auf Umwegen davon erfahren, daß Wentheim in Amerika lebt. Er verweigert dies seinem Vater, um den alten Herrn nicht noch einmal allen möglichen Aufregungen auszusetzen. Lucie soll sich von ihrem Mann getrennt und eine neue Ehe geschlossen haben.“

Erich Günther war aufgesprungen.

„Und alles dies sagen Sie erst heute, Frau Baronin? Und Hilda? Hatte sie eine Ahnung von alledem?“

Die alte Frau atmete schwer.

„Nein; Hilda glaubte, sie sei eine Waise. Und ich selbst — ich hatte nie mehr an jene Mitteilung gedacht welche uns von einem Freunde Hugos, der in Amerika reiste, zuzug. Wochten Wentheim und Lucie leben — mochten sie gestorben sein — für uns, für die Familie der Freydecks, waren sie sowieso längst tot!“

Das war wieder der alte, unfähig kalte, hochmütige Ton, den Räthe so genau kannte. Und die Züge, in denen erst ein Schimmer von Wehlichkeit aufgeblüht war, wurden wieder hart und undurchdringlich.

Doktor Gerlach schritt aufgeregt hin und her.

„Erich,“ sagte er dann schwer atmend, „denkst du noch an das Abenteuer, welches ich dir erzählte, als ich nach Heidenheim kam? Erinnerst du dich noch jenes Mannes, der sich von dir die Hand verbinden ließ? Ich habe dir die Szene im Eisenbahn-Coups genau geschildert. Wie hieß doch das junge Mädchen — jene kleine Weigerin?“

„Angela Barnini!“